

**Nicole Malina-Urbanz**

Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Campus Baden

## Lesen – weit gedacht

### Anregungen zu einem kulturwissenschaftlichen Lesebegriff: multimodal, transformiert und essentiell

**DOI:** <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2024.i2.a455>

Lesen in Zeiten der digitalen Transformation bedeutet nicht nur die Transformation von Form und Inhalt der Lesemedien, sondern transformiert auch unser Verständnis von Lesen und den dazu erforderlichen Lesemodi. Neben all den damit verbunden Herausforderungen an Lesende und Leselernende verdeutlicht insbesondere das multimodale Lesen die Chancen und Anwendungsmöglichkeiten eines erweiterten Lesebegriffs, indem es Methoden und Herangehensweisen aufgreift, die bereits vor der Digitalisierung der Lebenswelten existierten. Der Blick durch eine kulturwissenschaftlich geprägte Brille veranschaulicht, dass die Kulturtechnik des Lesens (im erweiterten Sinne) bereits vor der Schrift zur Geltung kommt und nach Alberto Manguel als „essentielle Lebensfunktion“ ihre Bestimmung findet.

Wer kennt sie nicht, die offenkundige Antwort auf die Frage nach dem Ort und Zeitpunkt des Lesenlernens? „Lesen lernt man in der Schule“, so der übliche Standpunkt. Auch über den grundlegenden Inhalt, nämlich die Kenntnis über Buchstaben und deren korrekte Anordnung, welche in der Schule vermittelt werden soll, scheint Konsens zu herrschen. Trägt etwa nicht das Wort „BUCHstabe“ bereits seine ganze verheißungsvolle Vollendung in Form eines Buches in sich? So werden aus Buchstaben Wörter gebildet, welche wiederum zu Sätzen angeordnet werden, um daraus Texte entstehen zu lassen, die schließlich die Seiten eines Buches füllen, das, sobald die Lesefertigkeiten von Leselernenden gefestigt sind, gelesen und dessen Inhalt hoffentlich auch in seinem Sinn erfasst und verstanden wird.

Trotz der fortschreitenden Technologisierung, Digitalisierung und Mediatisierung unseres Alltags dominiert nach wie vor ein sehr eng gefasster Lesebegriff unsere Vorstellung vom Lesen und dessen Erwerb. Und tatsächlich liegen auch digitalen Lesemedien Buchstabenfolgen zugrunde – aber eben nicht nur. Vielmehr zeichnen sich diese durch ihre Multimedialität und Multimodalität aus, etwa durch die Integration von Bildern, Ton, Videos – vorwiegend im ver-

netzten Hypertext-Format. Die digitalen Leseinhalte präsentieren sich also in vielgestaltigen Formen und Formaten. (vgl. Österreichisches Sprachen-Kompetenz-Zentrum, 2023)

In dieser transformierten Form verlangen digitale Leseinhalte auch den Lesenden unterschiedliche Lesemodi ab, was in weiterer Folge zu einer Transformation des Leseprozesses führt und sich von einem linearen Lesevorgang zu einem durch hypertextuelle Strukturen springenden Lesen mit unterschiedlichen Aufmerksamkeitsintensitäten entwickelt.

Es sind teils neue Rollen, die Leserinnen und Leser durch das Lesen nicht mehr nur gedruckter Fließtexte, sondern durch das vielfältige Spektrum multimodaler, digitaler (Hyper-)Texte einnehmen müssen. Diese Transformation erweitert das Konstrukt Lesekompetenz und erhöht damit in direkter Folge das Anforderungsniveau. Insbesondere müssen Leserinnen und Leser ihre exekutiven Funktionen stark nutzen und ein breites Repertoire an Wissensbeständen und Strategien verwenden, um mit variablen Anforderungen des Lesens digitaler, multipler und multimodaler Dokumente versiert zu verfahren. (Philipp, 2021, S. 109)

## Multimodales Lesen vor der digitalen Transformation

Multimodalität ist aber keineswegs nur ein Merkmal digitaler Inhalte. Bereits Bilder-, Fühl- und Spielbücher für die Kleinsten zeichnen sich durch die Kombination von Bild und Text und den Einsatz unterschiedlicher haptischer Materialien aus, die zum sprichwörtlichen Begreifen des Inhalts einladen. Von klein auf werden Kinder in das Lesen von Bildern und Dingen, also in ein multimodales Lesen spielerisch mit allen Sinnen eingeübt. Visual und Material Literacy sind Kompetenzen, die lange vor Schuleintritt in wesentlichen Grundzügen angeregt werden, und zusammen mit der Raumwahrnehmung eine wichtige Voraussetzung für den Schriftspracherwerb bilden. Doch zurück zum Anfang: Lernen wir tatsächlich erst in der Schule lesen? Was lesen wir noch, wenn der Begriff Lesen weit mehr als das Lesen von Buchstaben und Texten impliziert?



„Das sind keine Buchstaben!“, Graffiti mit erweitertem Lesebegriff am Bahnhof Wien Liesing, fotografiert im Dezember 2021, in situ | Foto: Nicole Malina-Urbanz

„Das sind keine Buchstaben!“, will das Graffiti eines anonymen Künstlers am Bahnhof Wien Liesing seit Jahren seine Lesenden überzeugen und schafft durch die Anwesenheit von Buchstaben, die gleichzeitig ihre Existenz verneinen, eine Analogie zu René Magrittes (1898-1967) bahnbrechendem, bereits seit seiner Entstehung 1928/29 stark rezipiertem Werk „Der Verrat der Bilder“. Indem der belgische Meister des Surrealismus unter die realistische Abbildung einer Pfeife die widersprüchliche Inschrift „Ceci n’est pas une pipe.“ (z. Dt. „Das ist keine Pfeife.“) setzte, forderte er seine Rezipient\*innen auf, ihre gewohnten Betrachtungsweisen und Lesemodi zu transformieren. Diese Gegenüberstellung von Wort und Bild innerhalb eines Gemäldes löste in der Folge einen philosophischen Diskurs aus, der letztendlich unsere Sicht und Wahrnehmung der (scheinbaren) Realität bis heute nachhaltig prägt. René Magritte selbst meinte in einem Interview mit Claude Vial 1966 lapidar dazu:

Die berühmte Pfeife ... Man hat sie mir zur Genüge vorgehalten! Und trotzdem ... können Sie sie stopfen, meine Pfeife? Nein, nicht wahr, sie ist nur eine Darstellung. Hätte ich also unter mein Bild ‚Dies ist eine Pfeife‘ geschrieben, so hätte ich gelogen. (Magritte, 1966, zitiert nach Küster, 2005, S. 94)

Auch wenn Magrittes Gemälde „nur“ das Abbild einer Pfeife und nicht den realen Gegenstand repräsentiert, folglich die Bedeutung der darunter gesetzten Inschrift „Das ist keine Pfeife.“ durchaus Gültigkeit in Anspruch nehmen kann, sind es beim Graffiti am Bahnhof in Wien Liesing doch reale Buchstaben, die wir lesen. Deren Bedeutung erschließt sich aber – wie bei Magritte – nur durch einen erweiterten Lesebegriff.

## Lesen als Notwendigkeit

Wir alle lesen in uns und der uns umgebenden Welt, um zu begreifen wer wir sind und wo wir sind. Wir lesen, um zu verstehen oder auf das Verstehen hinzuarbeiten. Wir können gar nicht anders: Das Lesen ist wie das Atmen eine essentielle Lebensfunktion. (Manguel, 2014, S. 28)

Diese von Alberto Manguel veranschaulichte Universalität und Lebensnotwendigkeit des Lesens, dargelegt in seinem vielbeachteten und in zahlreiche Sprachen übersetzten Werk „A History of Reading“, welches 1996 seine Erstveröffentlichung fand, ist ein weiterer Beleg für die Bedeutung des Lesens selbst im Zeitalter der digitalen Transformation und Künstlichen Intelligenz. Lesen gilt umso mehr als DIE Kulturtechnik und Schlüsselkompetenz für die freie Teilhabe an der Gesellschaft samt all ihren kulturellen Ausdrucksformen, sozialen, wissenschaftlichen und technologischen Errungenschaften. Gleichzeitig setzt das oben beschriebene Verständnis von Lesen einen erweiterten Lesebegriff voraus, der sich insbesondere in einer kulturwissenschaftlichen Zugangsweise zum Lesen manifestiert.

## Die kulturwissenschaftlichen Erweiterungen des Lesens

Nach dem Europäischen Ethnologen Christoph Köck ist „jegliche Darstellungsform kultureller Praxis [...] als „Text“ zu verstehen und zu lesen, also auch Handlungsformen und Rituale, Gegenstände, Erzählungen oder Gerüche“ (Köck, 2007, S. 344). Mit „Text“ meint Köck „nicht nur ein Schrifttext [...], sondern jegliche mediale Repräsentationsform, die Inhalts- und Bedeutungsträger ist, also auch Bilder, Filme, Sprache, Geräusche etc.“ (Köck 2007, S. 344).

Für das kulturwissenschaftliche Lesen dieser „Texte“ stehen verschiedene Methoden zur Verfügung, die je nach Argumentationslinie und Erkenntnisinteresse sich ergänzen oder auch divergieren können (vgl. Bertschik, 2018). Interessant ist dabei aber folgender Aspekt, auf welchen der Kulturwissenschaftler Matthias Bickenbach in seinem Beitrag zur Kulturtechnik Lesen im 2015 erschienenen und von ihm mitherausgegeben „Historischen Wörterbuch des Mediengebrauchs“ aufmerksam macht:

Lesen ist älter als die Schrift. Es ist eine Kulturtechnik, die nicht anthropologisch im Menschen verankert ist, sondern im Kulturkontext als Zeichengebrauch erlernt werden muss. Schon das Lesen von Spuren auf der Jagd, setzt Erfahrung und Einübung voraus. (Bickenbach, 2015, S. 397)

Und auch wenn „überall dort, wo man so etwas wie Zeichenhaftigkeit voraussetzen kann, [...] immer und umstandslos von ‚lesen‘ gesprochen [wird]“ (Scheffer, 2002, zitiert nach Bertschik, 2018, S. 571), muss Lesen doch zuerst erlernt werden.

## Gesichter lesen von Anfang an

Den Ergebnissen des am Max-Planck-Institut zur frühkindlichen Lernentwicklung forschenden Neurobiologen Michael Skeide zufolge, würden die Entwicklungsursprünge des Lesens (im engeren Sinn) in der Gesichtserkennung liegen, die wir als elementare Fähigkeit bereits in unseren ersten Lebensmonaten erwerben. Durch Umbau der bestehenden Gesichtserkennungsneuronen entstehen nach Skeide (2022) daraus Leseneuronen. Folglich sind wohl die ersten Leseerfahrungen, die ein Mensch in seinem Leben (im Sinne eines erweiterten Lesebegriffs) macht, das Lesen der Gesichter seiner unmittelbaren Bezugspersonen. „Eltern lesen im Gesicht ihres Babys, um nach Anzeichen der Freude, der Angst oder des Staunens zu suchen“ (Manguel, 2014, S. 27) und das Baby liest im Gesicht der Eltern deren Reaktion auf seine Äußerungen. Das könnte durchaus als eine erweiterte Form von Early Literacy verstanden werden. Mit den Worten des italienischen Regisseurs Federico Fellini (1920-1993) ausgedrückt: „Gesichter sind die Lesebücher des Lebens.“

## Lesewelten öffnen

Zweifelsohne vermag die Internalisierung eines erweiterten, kulturwissenschaftlich geprägten Lesebegriffs neue Lesewelten zu eröffnen und durch einen Perspektivenwechsel und kreative Herangehensweisen zur Transformation des Leseunterrichts beizutragen. Die Erfahrung die Autorin hat gezeigt, dass die Einbeziehung eines erweiterten Lesebegriffs in Theorie und Praxis, die neben dem Lesen von Buchstaben auch das Lesen von Bildern, Dingen, Räumen und Situationen und den darin handelnden Menschen, ja das Lesen von Kultur und Natur in Betracht zieht, eine (lese-)motivierende Wirkung für Lernende und Lehrende gleichermaßen entfalten kann. Mit Kreativität und der Transformation gewohnter Denk- und Leseweisen könnte die Umsetzung ein Kinderspiel sein.<sup>1</sup>

## Literaturverzeichnis

Bertschick, J. (2018). Kulturwissenschaftliches Lesen. In A. Honold & R. Parr (Hrsg.), *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Lesen* (S. 571–587). Berlin, Boston: De Gruyter.

Bickenbach, M. (2015). Lesen. In M. Bickenbach, H. Christians & N. Wegmann (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch des Mediengebrauchs* (S. 393–411). Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

Köck, Ch. (2007). Kulturanalyse populärer Medientexte. In S. Götttsch & A. Lehmann (Hrsg.), *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologe* (2. überarb. u. erw. Aufl., S. 34–363). Berlin: Reimer.

Küster, U. (2005). Der Verrat der Bilder. La Trahison des images. In BA-CA Kunstforum & Fondation Beyeler (Hrsg.), *René Magritte. Der Schlüssel der Träume* (S. 94–95). o. O.: Ludion.

Maguel, A. (2014). *Eine Geschichte des Lesens* (2. Aufl.). Frankfurt am Main: Fischer.

Österreichisches Sprachen-Kompetenz-Zentrum (Hrsg.). (2023). #LesenDigital. Leseförderung in einem digitalisierten Unterricht. ÖSZ. Praxis & Wissen 03.  
[https://www.oesz.at/fileadmin/user\\_upload/03LesenDigital\\_oesz\\_barrierefrei.pdf](https://www.oesz.at/fileadmin/user_upload/03LesenDigital_oesz_barrierefrei.pdf), Stand vom 22. Mai 2024.

Philipp, M. (2021). Digitalitätsbasierte Transformationen des Lesens: auf dem Weg zum epistemisch wachsamem Lesen. In C. Maurer, K. Rincke & M. Hemmer (Hrsg.), *Fachliche Bildung und digitale Transformation – Fachdidaktische Forschung und Diskurse. Fachtagung der Gesellschaft für Fachdidaktik* (S. 107–110). Regensburg: Universität.

Skeide, M. (2022, 3. November). *Wie das Gehirn lernt, Sprache zu sehen* [Kongressbeitrag]. Lerche - Der Lesekongress, Jungösterreich.  
[https://www.jungoesterreich.at/fileadmin/user\\_upload/Fachinformation/Lerche/lerche-nov22-wie-das-gehirn-lernt-sprache-zu-sehen-skeide.pdf](https://www.jungoesterreich.at/fileadmin/user_upload/Fachinformation/Lerche/lerche-nov22-wie-das-gehirn-lernt-sprache-zu-sehen-skeide.pdf), Stand vom 22. Mai 2024.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Ideen für einen kreativen Einsatz eines erweiterten Lesebegriffs finden sich u. a. unter:  
<https://zeitpunktlesen.at/jahreszeiten-lesen>  
[https://zeitpunktlesen.at/sites/default/files/LESEnachtFEST\\_UnterWelten\\_Broschüre2022.pdf](https://zeitpunktlesen.at/sites/default/files/LESEnachtFEST_UnterWelten_Broschüre2022.pdf)  
<https://www.biblio.at/medien/pdf/MINT-Projektbrochure.pdf>  
<https://noe-lernwerkstatt.digital/spannende-lernangebote/von-fabelhaften-wolkenwesen/>  
alle Stand vom 22.5.2024

## Autorin

**Nicole Malina-Urbanz**, Mag. phil. BA

Studium der Europäischen Ethnologie, Museologie, Kunstgeschichte, Studium Integrale; seit 2023 Hochschullehrende und Fortbildnerin an der PH NÖ, davor Abteilungsleiterin Leseförderung & Zeit Punkt Lesen (2014–2023) und Leiterin NÖ Volksliedarchiv (2009–2012) in der Kultur.Region.Niederösterreich GmbH, seit 2002 Kunst- und (Lese-)Kulturvermittlerin an verschiedenen Institutionen; Publikationen in Zeitschriften zu alltagskulturellen Phänomenen, Visual und Material Literacy sowie zahlreiche Unterlagen und Materialien zur (Lese-)Kulturvermittlung. Kontakt: [nicole.malina@ph-noe.ac.at](mailto:nicole.malina@ph-noe.ac.at)